

Nürnberger Feuerwehrmann hilft im Kriegsgebiet



Der Krieg in der Ukraine hat Nils Thal tief bewegt. Deshalb ist der Nürnberger Berufsfeuerwehrmann als Helfer in die Partnerstadt Charkiw gereist. Zwei Monate lang hat er dort ehrenamtlich die Feuerwehr bei Lösch- und Sanitätseinsätzen, aber auch mit Schulungen unterstützt. In dieser kurzen Zeit hat Thal mehr Großbrände erlebt als in seinem über 10-jährigen Einsatzdienst bei der BF Nürnberg. Es soll keine einmalige Hilfe gewesen sein, der 35-Jährige will unbedingt in die Ukraine zurückkehren. Ein Interview.

März wurde mir von einer Hilfsorganisation ein Vorbereitungskurs für den Sommer angeboten, um danach im Ausland tätig werden zu können. Doch so viel Zeit hatte ich von meinem Sabbatical zum einen nicht mehr übrig und zum anderen würde das Kriegsgeschehen in der Ukraine wohl kaum darauf warten, bis ich fertig wäre. Deshalb habe ich mich mit dem Verein »Frankenkonvoi« in Verbindung gesetzt, der bereits Erfahrung mit Hilfsleistungen in Kriegsgebieten wie etwa in Syrien hatte. Verlässliche Kontakte in die Ukraine habe ich vor allem über die Städtepartnerschaft Charkiw-Nürnberg erhalten, über die ich mich an eine zuverlässige Hilfsorganisation in Charkiw wenden konnte. So habe ich die Möglichkeit bekommen, mich bei dem leitenden Branddirektor der Region Charkiw vor Ort zur ehrenamtlichen Unterstützung vorzustellen.

Wie sind Sie dann in die Ukraine gekommen?

Nils Thal: Zunächst bin ich aus Thailand nach Deutschland zurückgefliegen, und habe mir ein Auto gekauft. In diesem hatte ich mir einen Schlafplatz eingerichtet und hatte es mit Hilfsgütern vollgeladen, vor allem Verbandsmaterial. Dann habe ich mich mit den Empfehlungsschreibern von der Charkiwer Hilfsorganisation und dem Frankenkonvoi auf den Weg gemacht. Die Fahrt war

sehr abenteuerlich, und ab der polnischen Grenze wurde das Tanken sehr schwierig. Nur etwa jede achte Tankstelle hatte Benzin vorrätig und da waren oft kilometerlange Schlangen vor den Zapfsäulen. Meist habe ich nur zehn bis zwanzig Liter Treibstoff bekommen, weil der im ganzen Land rationiert war. Aus diesem Grund musste ich sehen, dass ich möglichst spritsparend mit Tempo sechzig von Tankstelle zu Tankstelle kam. Viele Straßen- und Autobahnbeschilderungen waren übermalt, damit sich das russische Militär nicht so leicht orientieren könnte, und eine Ausgangssperre galt ab 20 Uhr. Die Fahrt von der polnischen Grenze bis nach Charkiw war wirklich eine viertägige Odyssee.

Wie ist es nach Ihrer Ankunft in Charkiw mit der Verständigung gelaufen und wo haben Sie gewohnt?

Nils Thal: Ich spreche weder ukrainisch noch russisch, aber vor allem mit den jüngeren Menschen konnte ich mich gut auf Englisch verständigen. Manche waren erst etwas schüchtern, aber meist hat es mit Händen und Füßen sehr gut geklappt. Dass ich Ausländer bin, hat vielen irgendwie Hoffnung gegeben, sie haben sich wahnsinnig gefreut, einen Feuerwehrmann aus dem Ausland zu sehen. Gewohnt habe ich in einem Gebäude der Feuerwehr und in Gästehäusern.

Wie hat Ihr Einsatz in der Feuerwehr Charkiw ausgesehen?

Nils Thal: Nach meinem Vorstellungsgespräch beim leitenden Branddirektor der Region Charkiw durfte ich in einer Feuerwache ehrenamtlich tätig werden. Meine Feuerwache galt vor allem als »Reserve« und war eher seltener in den stark unter Beschuss liegenden Stadtteilen wie Nord-Saltivka tätig. Man wollte mich als Ausländer nicht extra gefährden und bat mich deshalb, nicht als Ersteingreifer in den Einsatz zu gehen. Ich habe dann im Einsatzverlauf die erschöpften Kollegen abgelöst oder Aufgaben in zweiter Reihe übernommen, wo ohnehin viele Hände fehlen. Obwohl wir häufig als Letzte ausrückten, waren es dennoch sehr viele Einsätze: In diesen zwei Monaten habe ich mehr Großbrände erlebt als in meinem über 10-jährigen Feuerwehreinsatzdienst bei der BF Nürnberg.

Was für Einsätze haben Sie miterlebt?

Nils Thal: Es gab schon auch ganz alltägliche Einsätze wie Türöffnungen, aber am häufigsten waren Löscheinsätze in öffentlichen Gebäuden und Versorgungszentren, die, wie mir vor Ort mitgeteilt wurde, von den Russen beschossen worden waren. Nach den nächtlichen Einschlägen konnte man fast die Uhr stellen. Wir bekamen auch mit, dass es sich wohl häufig um Marschflugkörper der Typen »Iskander« oder »Kalibr« handelte, die ihre Ziele relativ präzise treffen. Betroffen waren vor allem Ziele wie Schulen, Warenhäuser, Bahnhöfe und Elektrizitätswerke. Aber auch tagsüber trafen, wie ich vermute, Streubomben oder Raketen auf Wohngebäude, Parks, Spielplätze und Lebensmittellager, bei denen wir dann im Einsatz waren.

Konnten Sie Gebäude vor dem Niederbrennen bewahren oder galt es nur ein Übergreifen des Feuers zu verhindern?

Nils Thal: Die Feuerwehr in Charkiw fährt nach solchen Raketen- und Artillerieangriffen erst etwas zeitverzögert los, um abzuwarten, ob weiterer Beschuss erfolgt, was der Fall sein konnte. Das ist eine

wichtige, ja lebensrettende Maßnahme zum Selbstschutz. Dadurch konnte sich das Feuer aber oft ausbreiten, bis wir angekommen sind. Ein weiteres Problem war die teils mangelhafte Ausrüstung: So gibt es beispielsweise kaum schnittfeste Feuerwehrschräume, unsere normalen Feuerwehrschräume gehen durch die vielen herumliegenden, messerscharfen Splitter schnell kaputt. Außerdem fehlt es an Atemluftflaschen, so dass die meisten Kameraden dort ohne Atemschutz löschen müssen. Einige Gebäude konnten trotzdem halbwegs erhalten werden, andere nicht. Es gab auch immer wieder Tote und Verletzte.

Hatten Sie Angst, selber unter Beschuss zu geraten, sowohl in Ihrer freien Zeit als auch im Einsatz?

Nils Thal: Ich hatte eigentlich keine Angst, denn ukrainischen Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes, die mich in Charkiw umgaben, erklärten mir, dass die meisten Angriffe strategischen Zielen galten. Wenn man sich von diesen fernhielt, dann war man relativ sicher. Natürlich habe ich versucht, mich vorab gut zu erkundigen, indem ich Presse-Ticker verfolgt und die täglichen Berichte zweier spezialisierter Institute gelesen habe. Um unsere Sicherheit zu erhöhen, schliefen wir außerhalb der Reichweite der russischen Artillerie in einem abgeschirmten, sehr massiven Gebäude. Dort hielten wir uns auch tagsüber auf, oder in ähnlich sicheren Bauwerken. Waren wir draußen, dann trugen wir Splitterschutzwesten, auch während der Einsätze. Aber da stand ich ja meistens nicht in vorderster Reihe – und mit dem Ausrücken haben wir, wie gesagt, gewartet, ob noch weiterer Beschuss kommt.

Wie haben Sie die Feuerwehr in Charkiw noch unterstützt?

Nils Thal: Es gab viele unterschiedliche Hilfsmittel und Gerätschaften aus verschiedenen Ländern, mit denen sich keiner auskannte. Ein spezielles Such- und Rettungsgerät haben wir beispielsweise zusammen mit der Feuerwehruniversität Charkiw ausprobiert. Da wir keine ausrei-



chend brauchbare Anleitung hatten, haben wir einen Forschungsplan erstellt und Versuchsgruppen gebildet, bis wir schließlich Menschen unter Trümmern finden konnten und das Gerät für den Einsatz freigegeben wurde. Das war ein Teil meiner Aufgaben. Bei den Feuerwehreinsätzen wurde ich vom Wachleiter ausdrück-

Brennende Lagerhallen in Nürnbergs Partnerstadt

Nils Thal unterwegs mit ukrainischen Kameraden
Aufn.: Nils Thal

Warum ist Ihnen die Unterstützung in Charkiw wichtig?

Nils Thal: Weil es nötig ist! Weil es zu wenige qualifizierte Helfer vor Ort gibt, und weil es ein Angriff auf die Demokratie selbst ist, der uns alle angeht. Im Sabbatical, also einer längeren Freistellungs-Phase, wollte ich eigentlich weiterstudieren und reisen, aber dann ist Corona dazwischengekommen. Als ich dann in Thailand am Strand täglich die Bilder vom Krieg in der Ukraine mit all dem menschlichen Leid gesehen habe, da war mir klar, dass ich helfen wollte. Und das wurde ja täglich schlimmer, also musste ich in die Ukraine, wo ich was dagegen tun kann. In Charkiw gibt es nicht genügend qualifizierte Rettungskräfte und ich dachte, ich kann mein Wissen und meine Fähigkeiten dort hilfreich einsetzen.

Wie haben Sie Ihren Hilfseinsatz organisiert?

Nils Thal: Es war überhaupt nicht einfach, als freiwilliger Helfer ins Kriegsgebiet zu kommen. Ich habe erstmal zahlreiche Mails an Hilfsorganisationen geschickt, der bürokratische Aufwand ist sehr groß. Im



Ausgebrannte Wohnnetagen in Charkiw

war häufig nicht einfach, und die Kollegen haben das dann zunehmend auch umgesetzt, so dass die Fahrzeuge nicht mehr so häufig zum Wasser-Nachtanken fahren mussten.

Sie haben sich als Zeuge von Kriegsverbrechen in der Dokumentation an die Vereinten Nationen listen lassen. Warum?

Nils Thal: Da ich die Polizei nicht immer rechtzeitig an den Einsatzstellen sah, habe ich Fotos gemacht und neutral dokumentiert, was ich gesehen habe. Außerdem halte ich es für wichtig, wenn auch Nicht-Ukrainer wie ich gegenüber den Vereinten Nationen bezeugen können, dass zivile Einrichtungen, Schulen und Spielplätze beschossen wurden. Meine Aussagen könnten vielleicht als weniger befangen bewertet werden als jene der ukrainischen Behörden. Das könnte in Gerichtsprozessen nach dem Krieg eventuell bei der Beurteilung des Geschehens helfen. Die UN war jedenfalls sehr dankbar und hat mich gebeten weiterzumachen.

Was wird Ihnen besonders in Erinnerung bleiben?

Nils Thal: Die Überraschung und Freude in den Gesichtern der Menschen, dass ich ihnen zur Hilfe gekommen bin. Dass ich ihnen ein Gefühl der Hoffnung geben konnte, dass gerade auch Deutschland sie nicht alleine lässt. Da ich Englisch gesprochen habe, hielten mich viele Ukrainer zunächst für einen Amerikaner oder Briten, manchmal auch für einen Balten oder Polen. Wenn ich dann aber sagte, dass ich aus Deutschland komme, konnten es die meisten kaum glauben. Zum einen, weil mir viele sagten, dass keine deutschen Helfer hierherkommen würden. Zum anderen, weil viele Ukrainer wohl das Vorurteil haben, dass wir Deutschen eher reden als handeln. Ich war froh, zeigen zu dürfen, dass wir sehr wohl auch tatkräftig unterstützen können.

Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für die Zukunft!



Der Nürnberger Berufsfeuerwehrmann mit Feuerpat-sche vor einem abgebrannten Feld

lich gebeten, auch mein Know-how mit einzubringen. So habe ich beispielsweise Tipps geben können, wie man wassersparender vorgehen könnte. Die Löschwasserversorgung